# Die Zeit Ludwig's XIV.

Carl Twesten

Digitized by Google

66
3

Digitized by Google

Digitized by Google

66/3

Sammlung
gemeinverständlicher
wissenschaftlicher Vorträge,

herausgegeben von

Rud. Virchow und Fr. v. Holtzendorff.

VI. Serie.
(Heft 121—144 umfassend.)

1008

117

Heft 121.

# Die Zeit Ludwig's XIV.

Von

Carl Twesten.

66
3

Berlin, 1871.

C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung.
A. Charisius.

☞ **Umstehenden Prospekt der neuen (VI.) Serie** (Jahrgc 1871): **Heft 121—144** empfehlen wir der gefälligen Beachtung

☞ Im **Abonnement** auf die ganze Serie (H ft 121—144) dieser Sammlung Preis eines jeden Heftes **nur 5 Sgr.**

Digitized by Google

66
3

# Prospekt.

Die Sammlung gemeinverständlicher

## wissenschaftlicher Vorträge,

herausgegeben von

**Dr. Rud. Virchow** und **Dr. Fr. v. Holtzendorff**

wird in der **sechsten Serie** (umfassend die **Hefte 121—144**) folgende Abhandlungen enthalten, welche nach und nach erscheinen:

121. **Carl Twesten:** Die Zeit Ludwig's XIV. . . . . 6 Sgr.
122. Prof. Dr. **Carl Möbius** in Kiel: Das Thierleben am Boden der deutschen Ost- und Nordsee . . . . . 6 Sgr.

Prof. Dr. **Schmoller:** Ueber die Resultate der Bevölkerungs- und Moralstatistik.
**Fr. v. Hellwald** in Wien: Sebastian Cabot.
Dr. **Lefmann** in Heidelberg: Reform der deutschen Rechtschreibung.
Prof. **G. Hermann Meyer** in Zürich: Stimm- und Sprachbildung.
Prof. Dr. **Diestel:** Die Sündfluth und die Fluthsagen.
Dr. **A. Magnus** in Königsberg: Ueber die Gestalt des Gehörorgans bei Thieren und Menschen.
Prof. Dr. **von Holtzendorff:** Das Eroberungsrecht.
Dr. **Jensen:** Träumen und Denken.
Prof. Dr. **Kreyssig:** Die Realschule.
Prof. **A. Braun:** Ueber den Samen.
Prof. Dr. **Weingarten:** Die culturgeschichtliche Bedeutung des englischen und amerikanischen Sektenwesens.
Prof. **J. Kühn:** Ueber Pflanzen-Epidemieen.
Dr. **Friedrich Kapp:** Ueber Auswanderung.
Prof. **Kämmerer:** Ueber den Stickstoff.
Prof. **J. B. Meyer:** Arthur Schopenhauer.
Prof. **Zirkel:** Die Umwandlungsprocesse im Mineralreich.
Dr. **Göschen:** Krankenpflege und Seelsorge im Kriege.
**F. Bessell:** Die Beweise für die Bewegung der Erde.
Prof. Dr. **Ebers:** Die Entzifferung des altägyptischen Schriftsystems.
**Mensinger:** Alte und neue Astrologie.
Prof. **Karsten:** Maaß und Gewicht.
Prof. **Fick:** Blutkreislauf.
Dr. **Keferstein:** Luther's Stellung in der Erziehungslehre.

Digitized by Google

1008

# Die Zeit Ludwig's XIV.

Vortrag

gehalten im Berliner Handwerker-Verein

von

Carl Twesten.

Berlin, 1871.

C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung.
A. Charisius.

Digitized by Google

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Digitized by Google

# Vorbemerkung.

Carl Twesten bot mir während seiner letzten Krankheit diesen Vortrag an, den ich hiermit der Oeffentlichkeit übergebe. Er schien sich jedoch in einigen Stücken noch Abänderungen vorbehalten zu wollen, an deren Ausführung ihn der Tod gehindert hat. Der Vater des Daheimgegangenen, Herr Oberconsistorialrath Dr. Twesten, entsprach meiner Bitte, indem er zur Veröffentlichung des bereits in der vorigen Serie dieser Sammlung angekündigten Vortrages mir das Manuskript einhändigte und seinerseits den Druck durchsah.

Hätte Twesten den Ausgang des letzten, nunmehr glücklich beendeten Krieges erlebt, so würde er sicherlich auch auf die Frage eingegangen sein, welchen Umständen es vorzugsweise zuzuschreiben ist, daß Frankreich von der Macht herabgestürzt wurde, zu welcher Ludwig XIV. ihm verholfen hatte. Als er seinen Vortrag hielt, leitete ihn meiner Ansicht nach derselbe Gedanke, den er in einem anderen, dieser Sammlung einverleibten Vortrage über Machiavelli verwirklicht hat: das politische Urtheil auf die Fundamente der historischen Gerechtigkeit zurückzuführen.

Berlin, den 4. März 1871.

**Dr. Fr. v. Holtzendorff.**



Digitized by Google

Digitized by Google

Die ſtolze Monarchie Ludwigs XIV. wurde zu ihrer Zeit und in den nächſten Menſchenaltern nach ihr mit Bewunderung betrachtet, ſpäter herabgeſetzt und verhaßt. Es war die erſte regelmäßige Geſtaltung der abſoluten Monarchie in Europa, und ſie entfaltete hier einen Glanz und eine Macht, wie ſie ſpäter nie wieder erreicht wurden. Die Bewunderung war vorherrſchend, ſo lange die Geſchichte ſich vorzugsweiſe mit den Höfen und Vornehmen, mit den Haupt- und Staats-Actionen der Politik und der Kriege beſchäftigte. Die Verwerfung wurde allgemeiner, als man den Maaßſtab ſpäterer Ideen von politiſcher Freiheit, von Glück und Bildung der Maſſen anlegte und damit den Druck, den Hochmuth, den Eigenwillen der Deſpotie confrontirte.

Mit der vorhergegangenen Zeit verglichen, und nach dem beurtheilt, was damals für die Entwickelung der Menſchheit geleiſtet wurde, war es ohne Zweifel ein imponirender Bau menſchlicher Größe. Zu jener Zeit wurde Frankreich das Vorbild für den Continent. Seine politiſchen Einrichtungen, ſeine Verwaltung, die Organiſation der Armee und die Etiquette des Hofes wurden überall nachgeahmt. Franzöſiſche Kunſt, Literatur, Sprache und Mode beherrſchten die civiliſirte Erde.



Digitized by Google

Ludwigs XIV. 72jährige Regierung war die längste in Europa. Zwischen Carl d. Gr. und Napoleon war kein Regent in Frankreich ihm gleich. Er war keine überlegene Intelligenz, kein großer Feldherr, kein Genie auf irgend einem speciellen Gebiete, aber von großer Thätigkeit, festem Willen, consequenter Energie. Seine Persönlichkeit hat den höchsten Einfluß auf die Geschicke seines Volkes geübt, nicht bloß auf die Politik, sondern auf die ganze Gestaltung der Cultur und des Lebens.

Ich beabsichtige keine Geschichte der Kriege, der hohen Politik, der Bewegung der Geister in Religion, Wissenschaft und Literatur, sondern wünsche in kurzen Umrissen ein Bild von der bürgerlichen Gesellschaft und den Verhältnissen des Staates zu geben.

Die dauernden Zustände der Gesellschaft, die Einrichtungen des Staats, die Handhabung der Geschäfte, das Leben und Treiben der verschiedenen Volksklassen wurde früher wenig berücksichtigt. Die Geschichtschreibung beschäftigte sich mit den Schichten der Gesellschaft, die an der Oberfläche glänzten, mit den Königen und Höfen, den Feldherren und Staatsmännern. Bis in das literarische 18. Jahrhundert hinein widmete man selbst der Geschichte der Wissenschaften und Künste nur in sehr engen Kreisen einige Aufmerksamkeit. Ueber Cultur und Sitten des Volkes werden uns selten zusammenhängende systematische Darstellungen geboten, allenfalls in Reiseberichten Fremder, die das Auffällige, von den heimischen Gewohnheiten Abweichende ihren Landsleuten vorführten. Im vorigen Jahrhundert nahm die Geschichte weitere Gesichtspunkte. Montesquieu und Voltaire haben wesentlich dazu beigetragen. Voltaire stellte sich in seinem Siècle de Louis XIV. ausdrücklich die Aufgabe: nicht die Handlungen eines Einzelnen zu schildern, sondern den Geist der Menschen in dem aufgeklärtesten Jahrhundert.



Digitized by Google

Aber es fehlte noch an den wesentlichsten Grundlagen für eine in das Breite gehende Darstellung. Erst in neuester Zeit hat man aus den allmälig geöffneten Archiven, aus Staatsschriften und Correspondenzen, das Material gewonnen, um die wichtigsten, für das Leben der Völker entscheidenden Verhältnisse mit einiger Genauigkeit festzustellen. Für Frankreich hat Tocqueville die Verwaltung des ancient régime, ihre Organisation und ihre Wirksamkeit, in einem classischen Werke beschrieben; und der berühmte Statistiker Moreau de Jonnès hat aus einer Menge von Thatsachen und Ueberlieferungen die ökonomischen Zustände des alten Frankreichs in ein interessantes Licht gestellt. Ehe die neuen Wissenschaften der Nationalökonomie und Statistik ihre systematischen Untersuchungen über Vergangenheit und Gegenwart begannen, herrschten selbst über die äußerlichen Verhältnisse der Länder, über Größe und Einwohnerzahl die wunderlichsten Vorstellungen. Als unter Carl IX. zum Zweck neuer Auflagen ein Cataster angefertigt werden sollte, entledigte sich Boulanger des Auftrages in kürzester Frist. Er berechnete das damalige Frankreich auf mehr als 14,400 geogr. □Meilen (während es nur 7800 □Meilen groß war) und nahm darin 120,000 Städte und Dörfer mit 25,000,000 Feuerstellen an. Nach damaliger Sitte 5 Personen auf die Feuerstelle gerechnet, hätte das 125 Millionen Einwohner ergeben. Sully reducirte unter Heinrich IV. die Zahl der Kirchspiele oder Gemeinden auf 40,000, und das waren noch mindestens 12,000 zu viel. Wahrscheinlich hatte Frankreich unter Heinrich II. etwa 12 Millionen Einwohner, 1500 auf die □Meile, wie jetzt in der Türkei. (Heutigen Tages kommen in Frankreich 3876 Einwohner auf die □Meile.) Die Griechen und Römer zählten bereits die Individuen; im Mittelalter rechnete man nach Feuerstellen (die Tartaren nach



Digitized by Google

Zelten) und nahm 5, später 4½ Personen für die Feuerstelle an. Noch neuerdings hat man für das Mittelalter eine sehr übertriebene Volkszahl angenommen, als ob Knechtschaft, Elend und Hungersnoth die Menschen vermehrten. Nach den Eroberungen Ludwigs XIV. hatte Frankreich 9060 □Meilen; die gewöhnliche Meinung nahm 10,800 an, und selbst Vauban wagte nicht von dieser abzuweichen, obwohl Cassénis Messungen die Wahrheit ermittelt hatten. Man schien es fast illegal zu finden, das Reich des Königs so stark zu verkleinern. Ludwig XIV. ließ 1698 eine Volkszählung ausführen (die erste seit Carl d. Gr.), welche allerdings, wie die daran geknüpfte Beschreibung des Landes nach Eifer und Fähigkeit der Intendanten Resultate von sehr verschiedener Genauigkeit ergab. Danach fanden sich 19 Millionen Einwohner — während das Publikum zwischen 15 und 20 Millionen schwankte, der Geschichtschreiber Dubos gar nur 13 annahm. In anderen Ländern war es nicht besser; gegen Ende der Stuarts taxirten Einige London auf mehrere Millionen, Andere ganz England auf 2. In Wahrheit hatte England etwas über 5 Millionen, London reichlich 500,000, Paris 450,000 Einwohner.

Vauban versuchte während des Spanischen Erbfolgekrieges eine administrative Statistik, welche neben den Berichten der Intendanten die werthvollsten Aufschlüsse über die damalige Lage des Landes enthält. Er ließ in verschiedenen Gegenden einzelne □Meilen nach Anbau, Benutzung, Ertrag möglichst genau aufnehmen, und berechnete danach das Ganze. Aehnlich verfuhren noch Lavoisier und Arthur Young kurz vor der Revolution. Die traurigen Enthüllungen über die Zustände des Landes zogen ihm die Ungnade des Königs zu. Voltaire bestritt in skeptischer Oberflächlichkeit die Echtheit des Vaubanschen Werkes (Dixme royale) wie des Testaments von Richelieu und der Me-



Digitized by Google

moiren von St. Simon. Das Jahrhundert des großen Königs schien ihm unter diesen Zeugnissen zu leiden.

Um glänzende Höfe und geistvolle Schriftsteller herrschte tiefe Unwissenheit und massenhaftes Elend. Descartes zog bereits aus diesem Contrast zwischen der Macht und dem Pomp der Monarchie und dem Elend des französischen Volkes den Schluß, daß die Methode der Schätzung falsch sein müsse. Aber die Meisten gingen vor 200 Jahren an der Noth der niederen Classen sehr kühl vorüber. Man nahm sie als unabänderliche Naturnothwendigkeit hin, oder betrachtete sie gar als eine günstige Bedingung für das Gedeihen der Gesellschaft. Richelieu schrieb auf sein Testament: „wäre das Volk im Wohlstande, so würde es sich nicht leicht in gesetzlichen Schranken halten lassen"; und noch die Philanthropie des vorigen Jahrhunderts meinte: die Bauern würden nicht arbeiten, wenn sie nicht beständig durch die Noth angetrieben würden. Falsche Ansichten und harte Gesinnung trafen zusammen. Es ist nicht richtig, daß nur die Intelligenz fortschreite, und die Moralität wesentlich dieselbe bleibe. Die Menschen sind weiser und wohlwollender geworden. Niemand wagt es mehr, die große Mehrzahl des Volkes als bloßes Object für Könige und Vornehme zu betrachten, wie es damals rücksichtslos ausgesprochen wurde.

Seit dem Mittelalter ist die Volkszahl, die Bildung und die materielle Verbesserung im beständigen Wachsthum begriffen. Nur besondere Ungunst der Zeiten hat hin und wieder die Entwickelung aufgehalten, wie es am traurigsten für Deutschland durch die Verwüstung des 30jährigen Krieges geschah. Der Fortschritt der Civilisation liegt noch mehr in der Ausdehnung von Wohlstand und Bildung auf immer weitere Kreise, als in der Höhe der Erkenntniß, zu welcher einzelne hervorragende Geister gelan-



Digitized by Google

gen, oder in der Lebensgestaltung der bevorzugten Classen. Diese Erweiterung des Kreises für Cultur und Lebensgenuß ist der demokratische Zug unserer Zeit, durch welche sie sich von allen früheren Perioden unterscheidet. In dieser Richtung sind unter Ludwig XIV. Fundamente gelegt, nicht bloß für Frankreich, sondern wirkend für ganz Europa. Es ist nützlich uns zu vergegenwärtigen, was wir seitdem gewonnen haben; aber um jenem Zeitalter Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, müssen wir es nach sich selbst beurtheilen und mit dem vergleichen, was vorher geschah.

Die großen Aenderungen der Gesellschaft, welche die neue Zeit vom Mittelalter trennen, hatten sich vor der Regierung Ludwigs XIV. vollzogen. Die politische Macht des Adels, als regierender Classe, war gebrochen; die Soldtruppen waren an die Stelle der Vasallenheere getreten; der Uebergang von der mittelalterlichen Naturalwirthschaft zur modernen Geldwirthschaft war erfolgt; die Revolution der Preise und des Werthes der edeln Metalle in Folge dieses Ueberganges und der Entdeckung von Amerika war im wesentlichen beendigt; die Leibeigenschaft war in den alten Provinzen Frankreichs fast ganz erloschen; die unterdrückende Macht der Kirche war dort fast ebenso vollständig, wie in dem protestantischen Deutschland gebrochen.

Während der dreißigjährige Krieg in Deutschland das alte Reich auflöste und die Staatsbildung nur noch in den einzelnen Territorien zuließ, während in England eine gewaltige Revolution Staat und Kirche umgestaltete, trat in Frankreich das Königthum an die Stelle der alten politischen Mächte. Ludwig XI. hatte die großen fürstlichen Vasallen niedergeworfen, Heinrich IV. nach den zerrüttenden Bürgerkriegen Frieden und Ordnung im Reiche hergestellt. Richelieu hatte das Spanisch-



Digitized by Google

Oesterreichische Haus herabgedrückt, die Großen niedergehalten, den protestantischen Staat im Staate zerstört. Gegen die protestantische Religion übte er Toleranz und darin folgte ihm Mazarin, der vielfach Protestanten in hohen Stellen verwendete. Die letzten Anstrengungen des Adels erlagen in den Unruhen der Fronde, die ohne alle moralische Ideen oder Vorwände unter factiösen Führern — mit geringen Mitteln — noch einmal Frankreich zerrissen und verwüsteten. Als Mazarin 1661 starb, war die volle königliche Gewalt hergestellt. Es gab ihr gegenüber keine selbstständige Macht mehr. Der letzte Versuch des Pariser Parlaments, einer königlichen Ordre zu widerstehen, war vor dem persönlichen Auftreten des 16jährigen Königs gescheitert. Seitdem wurden seine Edicte nicht mehr discutirt, sondern nur registrirt. Ludwig XIV. war mit 5 Jahren auf den Thron gelangt, in seiner Jugend vernachlässigt, schlecht erzogen. Aber während er Mazarin die Staatsangelegenheiten überließ, nur mit Liebeshändeln und Spielereien beschäftigt schien, hatte er die Menschen und die Dinge beobachtet, und trat — 23 Jahre alt — mit voller Sicherheit in die Regierung ein, entschlossen keinen ersten Minister im Sinne der vorhergehenden Regierungen, keinen Prälaten und keinen großen Herrn neben sich aufkommen zu lassen.

Es galt die neue Ordnung der Dinge auszubauen, und die Franzosen haben Ursache, auf diesen Bau stolz zu sein.

Zuvor hatte Frankreich keinen wesentlichen Antheil an den großen Erfindungen (Buchdruck und Schießpulver), an den Erweiterungen der Astronomie und Physik, an den Entdeckungen im Orient und Occident gehabt; sein politischer Einfluß in Europa war bis zu den letzten Zeiten Richelieus gering gewesen. Jetzt trat es an die Spitze der Nationen. Aus der Bewegung



Digitized by Google

der Geister während der Bürgerkriege war eine Generation glänzender Talente hervorgegangen. Nur an die berühmtesten Namen zu erinnern: die Dichter Corneille, Racine, Lafontaine, Molière, die Philosophen Descartes, Malebranche, Bayle, die Mathematiker Pascal, Fermat, Gassendi, die theologischen Schriftsteller und Redner Bourdaloue, Massillon, Bossuet, Fenelon, die Maler Poussin, Lesueur, Lebrun, Claude Lorrain, die Architekten Perrault und Mansard.

Der Glanz dieser Namen fällt zum Theil in die frühere Zeit Ludwigs, aber es wäre ungerecht, ein Absterben unter seiner Regierung anzunehmen. Eine Reihe von Dichtern ersten Ranges findet nie sofortigen Ersatz. Wohl war die Kunst etwas höfisch, und sicherlich wäre es nicht wünschenswerth, daß Philosophie und Geschichte stets unter königlicher Protection geschrieben würden. Als Mazeray im Auszug seiner Geschichte einige anstößige Bemerkungen machte, entzog man ihm seine Pension. Die Wissenschaft soll nicht im Dienste der Gewalt stehen.

Aber damals war es für Gelehrte und Künstler schwer, ohne die Beihülfe der Fürsten oder einzelner Großen zu bestehen. Und wie das Jahrhundert Ludwigs XIV. eine eigene große Literatur hervorbrachte, so bereitete es eine neue Epoche von ganz anderem Charakter vor. Bayle und Fontenelle leiteten in das 18. Jahrhundert hinüber. Als Ludwig XIV. starb, waren Rousseau und Diderot geboren, Montesquieu und Voltaire bereits erwachsene Männer.

Zu jener Zeit fanden Frankreichs Sprache und Litteratur überall Eingang; neben seiner Dichtung und Beredtsamkeit schwanden die Werke Spaniens und Italiens; in Deutschland war nach dem 30jährigen Krieg die Aneignung französischer Cultur in



Digitized by Google

der That ein belebendes Element gegen die herrschende Dumpfheit und Rohheit.

Für Künste und Wissenschaften wurden großartige und dauernde Institute geschaffen; so die Academieen der Künste in Paris und Rom, Hospitäler zur Ausbildung von Aerzten, die Sternwarte, an welche Cassini und Huygens berufen wurden.

Vor allem aber gewann Frankreich durch die Concentration der Staatsmacht auf dem politischen Gebiete einen Vorrang vor allen Nationen, wie es ihn nie gleich lange behauptet hat. Trotz der größeren militairischen Triumphe erlag Napoleon weit rascher und vollständiger der Europäischen Coalition, die seine Maaßlosigkeit gleich Ludwig XIV. gegen sich heraufbeschwor. Wie später nach der großen Revolution, so wendete sich damals nach den inneren Unruhen die Nation nach außen. Die Kriege und Eroberungen Ludwigs gaben Frankreich den kriegerischen Geist, das Gefühl der Ueberlegenheit, den Ehrgeiz, durch welche es große Erfolge und große Niederlagen gewonnen hat. Durch die Eroberung des Elsaß, der Franche Comté, eines Theils von Flandern gab er Frankreich einen Zuwachs von 660 □Meilen und gesicherte Gränzen; abgesehen von Corsica kam unter seinem Nachfolger noch Lothringen hinzu, welches sich aber schon vollständig in französischer Gewalt befand. Bis zu seinen letzten, übermüthig hervorgerufenen Kriegen fand er nirgends einen ebenbürtigen Widerstand; er konnte in der That als Gebieter in Europa sprechen. Nec pluribus impar! Große Schöpfungen und Erfolge machten die Einrichtungen seines Staates zum Muster und zur Bewunderung Europas. Er drückte dem Continent einen neuen Stempel auf. In seiner früheren glänzenden Zeit fand er große Generale, wie Condé, Turenne, Catinat, den Schöpfer der neueren Befestigungs- und Belagerungs-Kunst Vauban, ausgezeichnete Beamte



Digitized by Google

für Verwaltung und Gesetzgebung, vor allem zwei Epoche machende Staatsmänner, Colbert und Louvois.

Louvois, hart, gewaltthätig, von eiserner Energie und Arbeitskraft, schuf und leitete die moderne Armee. Die Organisation der Truppen in Bataillone, Regimenter und Brigaden, die feste Disciplin, die gleichmäßige Ausrüstung und Bewaffnung, die Vermehrung und Verbesserung der Artillerie, die Uebungen und Inspectionen wurden überall nachgeahmt. Er begann das System, die Heere aus Magazinen zu verpflegen, die er überall an den Gränzen anlegte, und erzielte dadurch eine überlegene Beweglichkeit, so wie die Möglichkeit, größere Massen zusammenzuhalten. Bis auf die Kriege Ludwigs waren die Armeen fast nie über 50,000 Mann stark; das Heer, mit welchem Heinrich IV. den Feldzug gegen Oesterreich eröffnen wollte, zählte nur 36,000 Combattanten. Jetzt wuchsen die einzelnen Heere bis über 100,000. In den letzten Kriegen unterhielt Frankreich bis zu 450,000 Mann. Statt der freiwilligen Werbung ward die Conscription eingeführt, welche Jammer und Entsetzen unter der ländlichen Bevölkerung verbreitete, während der König sich einbilden ließ, daß das Volk mit Begeisterung für ihn in den Krieg eile. Namentlich von den Italienischen Feldzügen hieß es, daß Niemand zurückkehre.

Gleich große und wohlthätigere Reformen führte Colbert auf dem wirthschaftlichen Gebiete aus. Sully hatte bereits den Grundsatz der modernen Finanzpolitik ausgesprochen, daß es vor allem darauf ankomme, die Steuerkraft des Volkes zu erhöhen. „Pour enrichir le prince, il faut enrichir le peuple.“ Colbert machte Ernst damit und öffnete der Production neue Bahnen. Mit Unrecht hat man ihn einer übertriebenen Fiscalität beschuldigt und zu einem Urheber des Mercantilsystems gestempelt. Die Versuche, das Geld als Quelle aller Macht und alles Reichthums



Digitized by Google

im Lande zu behalten, rührten schon von Carl V. und den Spaniern her und hatten dort längst zu den absurdesten Maßregeln geführt. Colbert vereinfachte das Zollsystem, suchte die inneren Zolllinien ganz zu beseitigen, baute die ersten großen Canäle, Häfen, Landstraßen, gründete Handelsgesellschaften, förderte Schifffahrt und Handel, rief mit glänzendem Erfolge eine Reihe neuer Industriezweige in das Leben, wobei er nicht nur mit dem Mangel an Capital und Arbeitern, sondern auch mit dem hartnäckigen Widerstande der städtischen Corporationen, der Zünfte und hergebrachter Gewohnheiten zu kämpfen hatte. Freilich fehlte es nicht an übermäßigem Reglementiren und willkührlichen Eingriffen; indessen das geschah damals überall, und war seit dem Mittelalter her in Frankreich Brauch, wo man die Erlaubniß zu arbeiten als besonderes Recht vom König oder vom Grundherrn kaufen mußte. Daß er als Finanzminister immer auf neue Mittel Geld zu beschaffen sinnen mußte, war nicht seine Schuld; auf die Ausgaben hatte er keinen amtlichen Einfluß, was er in seinen Remonstrationen wiederholt anerkennt. Ein großer Theil seiner Arbeit wurde bald nach seinem Tode durch die Verfolgung der Hugenotten, durch die Kriege und durch den Steuerdruck zerstört. Aber auf den von ihm gelegten Grundlagen haben sich im Frieden Gewerbthätigkeit und Wohlstand wieder gehoben, und er muß als ein Mitbegründer des modernen Bürgerthums betrachtet werden. Schon durch den 10jährigen Krieg von 1688 — 1697 war eine große Erschöpfung an Menschen und Geld eingetreten. In ihren Berichten von 1698 klagten die Intendanten über Abnahme der Bevölkerung, der Industrie, des Ertrages der Agricultur, über Eingehen von Manufacturen, über Zunahme der Bettler und Vagabonden. Man nimmt an, daß in Folge der grausamen Verfolgungen und der Aufhebung der Religions-



Digitized by Google

freiheit über 400,000 Protestanten ausgewandert sind; und das war ein Theil der gewerbthätigsten, wohlhabendsten, städtischen Bevölkerung. „Reich wie ein Calvinist" war ein Sprichwort in Frankreich. Um so weniger konnte der vierjährige Friede eine Wiederherstellung bewirken. Während des Spanischen Erbfolgekrieges nahmen dann Verfall und Elend entsetzliche Dimensionen an.

Im Vergleich mit der jetzigen war allerdings die damalige Bewegung des auswärtigen Handels eine geringe. Nach heutigem Gelde berechnet man für das Jahr 1715 die französische Einfuhr auf 71, die Ausfuhr auf 105 Millionen Francs — zusammen 45 Millionen Thlr. — für das vorige Jahr die Einfuhr auf 2962, die Ausfuhr auf 3390 Millionen Francs — zusammen beinahe 1700 Millionen Thlr. — Einer ähnlichen Steigerung war die landwirthschaftliche Production nicht fähig; doch ist auch diese eine sehr große. Man veranschlagt den Reinertrag aller landwirthschaftlichen Gewerbe in Frankreich um 1700 auf 800—900 Millionen, reichlich 200 Millionen Thlr., jetzt auf 2500 Millionen Francs (600 Mill. Thlr.). In noch größerem Verhältniß ist der Bruttoertrag gestiegen, und von diesem soll der Arbeitslohn — also der Antheil der arbeitenden Bevölkerung am Ertrage — damals 35% betragen haben, jetzt 60%. Auch betrug der ländliche Tagelohn damals durchschnittlich nur 8 Sous, reichlich 3 Sgr., jetzt 30 (12 Sgr.). In England verdiente der Feldarbeiter gegen Ende des 17. Jahrhunderts fast das Doppelte wie in Frankreich, nämlich 6 Silbergroschen täglich, der Fabrikarbeiter mindestens 10. Diese Löhne haben sich weit mehr als verdoppelt. Dagegen sind die Weizenpreise nicht um ein Drittel gestiegen, andere Getreidepreise noch weniger, Fleisch und Bier wenigstens bei weitem nicht in dem Verhältniß der Löhne;



Digitized by Google

Manufactur- und Colonial-Waaren sind wohlfeiler geworden. Nach Moreau de Jonnès waren in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bei dem gewöhnlichen Tagelohn im Mittel 3mal so viele Arbeitstage erforderlich als jetzt, um einen Scheffel Weizen zu kaufen. Aber die ärmeren Classen consumirten damals keinen Weizen und sehr wenig Fleisch, sondern lebten von Roggen, Gerste und Fischen. Selbst in England aßen des Winters auch wohlhabende Leute fast nur eingesalzenes Fleisch.

Die Wohnungen der Arbeiter und kleinen Eigenthümer auf dem Lande waren noch sehr elend, größtentheils ohne Schornsteine, statt der Dielen festgestampfte Erde, mit äußerst geringem Hausgeräth. Auch die etwas wohlhabenderen Pächter und Bauern vermieden jeden Anschein eines behaglicheren Lebens, um nicht bei der jährlichen Repartition in den Steuern erhöht zu werden. Rohe Unwissenheit und dumpfes Hinnehmen des gewohnten Elends charakterisirten diesen Theil der Bevölkerung. Gerade die ärmeren Classen haben in Lebensgenuß, Cultur und menschenwürdiger Existenz während dieser letzten 200 Jahre größere Fortschritte gemacht als je zuvor. Und war ihr Leben unter gewöhnlichen Umständen kläglich, so führten Unglücksjahre, Mißernten, Theuerung völliges Verderben über weite Kreise herbei. Wie im Mittelalter die Hungersnöthe mit schrecklicher Regelmäßigkeit wiederkehrten, so herrschte noch während der 72 Jahre Ludwigs XIV. zehnmal wirkliche Hungersnoth in Frankreich. Während jetzt Handel und wohlfeile Transportmittel eine ausgleichende Wirkung auf die Kornpreise üben, waren damals die Schwankungen derselben sehr groß. Wenn der mittlere normale Preis für den Hectoliter Weizen um 1700— 15 Francs (4 Thlr.) betrug, so sank er gelegentlich auf 8 und stieg während der Noth von 1709 bis auf 120, im Jahresdurchschnitt auf 40 Francs.



Digitized by Google

Solche Preise ruinirten die Glücklicheren und tödteten die Armen. Mangel an Capital und Communicationen machte die Zufuhr in größeren Massen unmöglich. Hungersnoth und Seuchen decimirten die Bevölkerung. In Paris kam während der glücklichsten Jahre des Jahrhunderts, von 1670 bis 1684, jährlich ein Todesfall auf 22 Einwohner, jetzt auf 42, so daß sich die durchschnittliche Lebensdauer nahezu verdoppelt hat.

Vauban, Fenelon, St. Simon, die Maintenon geben traurige Zeugnisse von dem Verfall und dem Elend nach dem Beginn des Spanischen Erbfolgekrieges. Die Landleute verließen in Zeiten der Noth, oder wenn die Steuereinnehmer ihnen Vieh und Geräth verkauft hatten, schaarenweise die Heimath und trieben sich bettelnd herum. Im Bourbonnais zählte man auf 144 □Meilen 1700 verlassene Höfe. Vergebens erließ man Polizei-Verordnungen gegen das Auswandern im Sinne der alten Gebundenheit an die Scholle, und verhängte Strafen gegen das Betteln. Vauban rechnete 2,600,000 Bettler in Frankreich, 1 auf 7 Einwohner. Da man zur Zeit Heinrichs IV. auf 12—13 Millionen Einwohner 2,000,000 Bettler annahm, und bei dem ähnlichen Verhältniß der Armen in England läßt sich die Zahl kaum bezweifeln, nur darf man nicht glauben, daß diese Masse beständig und lediglich vom Betteln lebte. Gelegentlich verschwand wohl ein großer Theil derselben unter den Categorien der Tagelöhner, der Handwerker und der Domestiken.

Die Zahl der letzteren war ebenfalls auffallend groß. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts gehörte es für Adelige, Beamte, wohlhabende Bürger noch zum anständigen Leben, einen zahlreichen Train um sich zu halten. Als St. Simon, 16 Jahre alt, in die Compagnie der Mousquetiere des Königs eintrat — eine Art Nobelgarde, in welcher der hohe Adel den Dienst lernte,



Digitized by Google

ehe er eine Officierstelle erhalten oder ein Regiment kaufen durfte — zog er mit einer Begleitung von zwei Edelleuten und 35 Pferden auf; und damals war er noch nicht Chef des Hauses, sondern sein Vater lebte noch. Allmälig gewann auch darin das Bürgerthum die Oberhand über die Reminiscenzen der Feudalgefolge, daß man mehr Werth auf bequeme und verfeinerte Lebenseinrichtungen legte, als auf den Luxus und die Ostentation eines pomphaften Aufzuges. Die Menschen sind theurer geworden. In Handel und Gewerbe wurde bereits mit so glücklichem Erfolge gearbeitet, daß anstellige Leute dort bessere Verwendung fanden als in dem müßigen Dienst vornehmer Herren.

Dieses aufstrebende und die niederen Classen nach sich heraufziehende Bürgerthum hatte sich in Frankreich schon längst dem Königthum angeschlossen, um von der Unterdrückung, der Gewaltthätigkeit, den Erpressungen der Feudalaristokratie befreit zu werden. Nach irgend einer Theilnahme an der politischen Gewalt strebte es nicht. Erst spät im folgenden Jahrhundert ergriff die Auflehnung gegen geistlichen und weltlichen Despotismus die Gemüther. Damals war das absolute Königthum populär. Es hat in Europa nicht zu dauerndem Stillstand geführt, sondern war eine Uebergangsform, den gesellschaftlichen Zuständen und Bedürfnissen entsprechend. Nach einem Jahrhundert der Zerrüttung und der Bürgerkriege hatte die königliche Gewalt endlich Ruhe und Ordnung hergestellt; von der Regierung strömte in der That Kraft und Leben in den Staatskörper aus. Hat Ludwig XIV. das Wort l'état c'est moi auch nicht gesprochen, so war doch in Wahrheit der Staat im König concentrirt. Daß er der unumschränkte Gebieter war, die Quelle alles Rechts und aller Ehre, entsprach dem damaligen französischen Geiste. Selbst die Pracht und Verschwendung fand die öffentliche Meinung voll-



Digitized by Google

kommen berechtigt. Noch viel später schrieb Horace Walpole: die Franzosen lieben in ihren Königen sich selbst. Ludwig XIV. verkörperte ihnen die nationale Größe. Er hat die erste regelmäßige, kräftige Verwaltung eingerichtet und gehandhabt. Die Werkzeuge sind später vervielfältigt und vervollkommnet worden, und damit sind die Regierungen zugleich wirksamer und gemäßigter geworden. Im Anfange mußte gelegentliches Eingreifen und Durchgreifen die gleichmäßige, beständige Aufsicht ersetzen. Das entschuldigte manche Willkührlichkeiten und Härten. Und was bedeuteten die Ausschreitungen der Staatsgewalt, was war selbst der gewaltige Steuerdruck für die damalige Generation im Vergleich mit der Unsicherheit, der Barbarei, der Verwüstung der vorhergegangenen Unruhen?

Nach dem von Richelieu hinterlassenen Budget berechneten sich die ordentlichen Einkünfte der Krone auf 79 Millionen Francs (20 Mill. Thlr.). Unter Ludwig XIV. stiegen sie auf 365 Millionen (beinahe 100 Mill. Thlr.), von denen ungefähr die Hälfte direct, als Einkommensteuer, Grundsteuer und Kopfsteuer, die Hälfte indirect, als Zölle, Accise, Salzsteuer, Taxen verschiedener Art, erhoben wurde. Darunter waren aber die Erhebungskosten nicht begriffen, und diese beliefen sich damals noch auf die enorme Höhe von durchschnittlich 33%. So wurden ungefähr 500 Millionen Francs (ungefähr 120 Mill. Thlr.) vom Volke erhoben. Und zu den directen Steuern trugen die reichsten Stände, Adel und Geistlichkeit, welchen $^2/_5$ vom ganzen Boden des Königreichs gehörte, nur eine geringfügige Summe bei. Dagegen mußten an den Clerus noch etwa 150 Millionen Francs (40 Mill. Thlr.) an Zehnten und mindestens die gleiche Summe an Stolgebühren ꝛc. entrichtet werden. Außerdem werden die Erträge der Feudallasten, welche die nicht privilegirten Stände zu tragen



Digitized by Google

hatten, für Adel und Geistlichkeit auf 136 Millionen Francs (32 Mill. Thlr.) veranschlagt. Das ergiebt eine Gesammtlast von mehr als 900 Millionen Francs (gegen 250 Mill. Thlr.) für das besteuerte Volk, eine Belastung, gegen welche in Anbetracht der damaligen Vermögens- und Erwerbs-Verhältnisse jede heutige Besteuerung gering erscheint (12 Thlr. auf den Kopf bei Exemtion von ½ Mill. der reichsten Einwohner).

Vauban machte einen Vorschlag, die privilegirten Stände gleichmäßig zu den Steuern heranzuziehen. Aber im Allgemeinen scheint es nicht, daß die Bevorzugungen damals großen Anstoß erregten. Man fand sie noch natürlich, während später die socialen und ökonomischen Privilegien vor allem den Haß gegen Adel und Clerus hervorriefen und der Revolution ihre vernichtende Gewalt gaben.

Vauban rechnete in dem damaligen Frankreich 250,000 Adlige, — einen auf 80 Einwohner —. Obwohl erheblich mehr als jetzt (nach Ledeburs Verzeichniß gab es bei ungefähr gleicher Einwohnerzahl im Preußischen Staat vor 1866 — 177,000 Adlige, 1 auf 110 Einw.) scheint die Zahl zu gering, und wahrscheinlich sind die durch ihr Amt oder wegen ihres Amtes neu geadelten Beamten, die in den Adelscorporationen der Provinzen meistens nicht zugelassen wurden, nicht mitgerechnet. Weit auffälliger gegen jetzige Verhältnisse war die Zahl der Geistlichkeit. Unter Heinrich IV. rechnete man (incl. Mönche und Nonnen) über 600,000 Geistliche, 1 auf 20 Einwohner. Seitdem waren viele Klöster unterdrückt, und Colbert zählte 1667 nur noch 266,000 Mitglieder des Clerus, etwa 1 auf 70 Einwohner, noch das Fünffache des jetzigen Bestandes. Die Kluft zwischen dem Adel und Bürgerstande war noch sehr groß. Jener erschien wie eine andere Raße, und wenn einzelne Ausbrüche des Hochmuths und



Digitized by Google

Uebermuths Unwillen erregten, so wurden doch die schroffen Standesunterschiede selbst wie ein Theil der göttlichen Weltordnung betrachtet. Man übertrug die aristokratische Rangordnung selbst auf den Himmel*), ähnlich wie einige Südsee-Insulaner nur den Adligen eine unsterbliche Seele zuschrieben. Die Herzoge und Pairs hielten sich noch den deutschen Reichsfürsten ebenbürtig. St. Simon nennt den Churfürsten von Bayern und den mächtigen Herzog von Savoyen — ehe er den Königstitel in Sicilien, später Sardinien annahm — wie die französischen Herzöge einfach Hr. v. Bayern, Hr. v. Savoyen. Für die Meisten kam das übrige Volk gar nicht in Betracht. Auf die hohen Beamten, die allmächtigen Minister blickten sie in socialer Beziehung tief herab. Daß der Sohn eines Ministers, selbst Marquis, die Augen zu der Tochter eines herzoglichen Hauses zu erheben wagte, wurde mit Hohn aufgenommen. Aber der Macht des Beamtenthums im Staate mußten sie sich trotz ihres Ingrimms fügen. Die politische Stellung der Aristokratie war völlig verändert. Aus den mächtigen Lehnsherren, die im Lande schalteten, Heere aufstellen und Provinzen in Bewegung bringen konnten, war ein serviler Hofadel geworden. Der hohe Adel lebte schon unter Ludwig XIV. fast ganz in Paris und Versailles. Der niedere wurde namentlich in die Armee gezogen. Zum Theil durch die Bürgerkriege ruinirt, zum Theil durch die Art der Bewirthschaftung ihrer Güter den Anforderungen der neuen Zeit nicht gewachsen, war der französische Adel im Ganzen nicht reich. Selbst ein großer Theil der Vornehmsten war auf Hofämter, Gouverneurstellen und andere Sinecuren, auf Geschenke und Pensionen des Königs angewiesen. Die Anderen dienten als Officiere in

*) Die Marschallin de la Meillerav.



Digitized by Google

der Armee, oder suchten ihr Fortkommen in der Kirche. Die königliche Hofhaltung, die Ausstattung der Prinzen, die Unterhaltung des Adels verschlangen ungeheuere Summen. Einzelne Große brachten es auf mehrere 100,000 Francs, während die Minister, welche officiell nur als Secretaire des Königs betrachtet wurden, als solche nur 30,000 Francs (20,000 damalige Livres, 8000 Thlr.) bezogen. Aus Nebenämtern, Geschenken des Königs, Betheiligung an Geschäften der Steuerpächter ꝛc., aus erlaubten und unerlaubten Sporteln und Aemter-Verkäufen machten diese indessen auch große Summen, und manche von ihnen hinterließen ein sehr großes Vermögen. Mit den Töchtern Colberts stellten zwei Herzöge ihre Verhältnisse wieder her.

Die Besseren und Weitsichtigeren der Aristokratie beklagten ihren politischen Verfall. St. Simon trug sich mit großen Entwürfen für eine selbstständige Stellung im Staate; sie scheiterten während der Regentschaft, und er selbst mußte anerkennen, dieser Adel, fast ein Jahrhundert von den Geschäften ausgeschlossen, unwissend, leichtsinnig, träge, sei zu nichts mehr gut, als sich tödten zu lassen und übrigens in der tödtlichsten Nutzlosigkeit zu vegetiren.

Es fanden sich unter dem Adel und der hohen Geistlichkeit am Hofe Männer von hervorragendem Geiste, von hoher Bildung und großem Wissen. Vor allem begann damals eine sorgfältigere Erziehung der Frauen. Im vorigen, 16. Jahrhundert hielt Montaigne in Uebereinstimmung mit seiner Zeit die Frauen noch für völlig unfähig, ebenbürtige Geistesgenossinnen der Männer zu sein. — Er glaubte weder an Frauen noch an Unsterblichkeit, (Bayle.) — Unter Ludwig XIV. finden wir Damen von höchster Geistesbildung. Diese bis dahin in allen Ländern fast ganz vernachlässigte Bildung der Frauen hat den wesent-



Digitized by Google

lichsten Einfluß auf die Umgestaltuug der Europäischen Gesellschaft geübt.

Im Ganzen wurden noch geringe Ansprüche gemacht. Die Mehrzahl der vornehmen Gesellschaft war unwissend, gleichgültig gegen alle höheren Interessen. Viele sahen nie ein Buch an. Es kamen noch Fälle von unglaublicher Ignoranz, Rohheit, Vernachlässigung selbst in den äußerlichen Formen vor.

Von diesen Menschen lebte eine für jetzige Begriffe ungeheuere Masse am Hofe von Versailles, täglich zusammengedrängt, die Meisten in gänzlichem Müßiggang, mit kleinen Intriguen, dem Spiel und Liebeshändeln beschäftigt. Die Spielwuth war allgemein. Ausschweifungen und Sittenlosigkeit waren bei diesem Leben groß. Selbst manche der vornehmen Damen wetteiferten in Zahl und Wechsel der Verhältnisse mit ziemlich wüsten Männern. Die Maitressen von Ministern und Großen hatten fast einen anerkannten Rang, wie die des Königs. Dieser hatte selbst das übelste Beispiel gegeben, bis er sich — 47 Jahre alt — mit der Maintenon verheirathete. Diese merkwürdige Frau — mit 50 Jahren von jungfräulicher Anmuth und Würde, von tiefem Geist und wahrer Frömmigkeit, sehr ehrgeizig, aber uneigennützig in der käuflichen und habsüchtigen Gesellschaft — hat dann 30 Jahre lang den bedeutendsten Antheil an der Regierung Frankreichs genommen. Unter dem Glanz der äußeren Erscheinung lag noch viel Schmutz und Gemeinheit. Die Herzogin von Berry betrank sich bei ihren Diners; die schmutzige Prinzessin Harcourt stahl beim Spiel; der Herzog von Soissons betrog den König selbst mit falschen Karten; Vendome nannte sein cynisch unfläthiges Leben die Einfachheit eines alten Römers. Aber der König hielt in seiner würdevollen, wenn auch etwas theatralischen Majestät auf äußeren Anstand, und unter-



Digitized by Google

drückte grobe Ausschreitungen. Man mußte sich in Acht nehmen. Gaben die Damen offnen Anstoß, so ließ die Maintenon sie zu sich kommen, und die Prinzessinnen pflegten dann in Thränen ihr Zimmer zu verlassen. Sie zähmte selbst die Herzogin von Orleans, die Mutter des späteren Regenten, die hochmüthige und wilde Deutsche, wie St. Simon sie nennt. Der Unterschied gegen die Brutalität der früheren Zeit war sehr groß, und nach dem Tode Ludwigs brach die ausschweifende Sittenlosigkeit noch einmal frech und schamlos durch. Und die Besserung der Sitten war keine bloß äußerliche. Viele der Vornehmen, wie die Herzoge von Beauvilliers, Chevreuse, de Lorges, St. Simon, lebten in großer Ehrbarkeit und Sittenreinheit. Die Häupter der Kirche waren damals in der Regel tugendhafte, talentvolle Männer, später heuchlerisch, lasterhaft, unwissend.

In der katholischen Kirche Frankreichs fand damals eine große geistige Bewegung statt. Aehnlich wie in der Zeit der Reformation erhob sich eine Reaction der religiösen Vertiefung gegen die formale Orthodoxie. Die Kirche hatte einige Ursache, dabei für ihre Dogmen zu fürchten — in dem Sinne wie die geistreiche Sévigné schrieb: verdickt mir die Religion ein wenig, damit sie nicht unter dem Vorwande der Verfeinerung ganz und gar verschwindet. Aber zu staatlicher Verfolgung war gegen die frommen, milden Gemeinden der Jansenisten und Quietisten nicht die mindeste Veranlassung. Die Jesuiten trieben den König zu der äußersten, von guten Katholiken streng mißbilligten Härte. Es war bei ihm nicht bloß Bigotterie. Wie er bei der grausamen Verfolgung der Hugenotten wesentlich an die alten Empörungen gedacht hatte, so betrachtete er jetzt den Widerspruch der Jansenisten als eine Auflehnung gegen die kirchliche und seine



Digitized by Google

eigene Autorität. Der Gedanke „ein Gott und ein König" wirkte wesentlich mit. An der individuellen Ueberzeugung lag ihm weniger. Außerdem dachte er bei Unterdrückung der Ketzerei an sein Seelenheil. Auf Kosten der Anderen that er Buße für seine Sünden.

Gelegentlich nahm er eine Art Gegenseitigkeit zwischen sich und dem Himmel an; bei der Nachricht von einer verlorenen Schlacht rief er: Gott hat vergessen, was ich für ihn gethan habe.

Bei der Härte, den despotischen Eingriffen und Ausnahmeregeln dürfen wir die damaligen Zustände und Gewöhnungen nicht außer Betracht lassen. Die öffentliche Unsicherheit, die Zahl der Verbrechen, Raub und grobe Gewalt, waren im 17. Jahrhundert noch sehr groß. In einem Monat zählte man in den Straßen von Paris 21 Mordthaten. Selbst unter den höheren Ständen und der Geistlichkeit waren grobe Verbrechen nicht selten. Bei plötzlichen Todesfällen dachte man überall an Vergiftung. In die Auvergne mußte 1665 eine besondere Commission geschickt werden, weil der dortige Adel durch offne Gewaltthaten die Zeiten des Faustrechts wieder erweckte, und die gewöhnlichen Proceduren erfolglos blieben; die Commission fällte 349 Todesurtheile. Schrecken und Geheimniß wurden überall für nothwendig gehalten, um Ordnung und Sicherheit herzustellen. Der Polizeilieutenant von Paris wurde damals eine hervorragende Persönlichkeit, ein Muster für die Städte Europas. Erst vor 200 Jahren fing man an, Paris zu pflastern und zu erleuchten.

Die öffentliche Moral stand noch auf einem niedrigen Niveau. In Verlegenheiten des Staates erlaubte man sich Betrug und Gewaltthaten aller Art. Einmal über das andere wurden die Münzen verändert, Papiergeld ausgegeben, welches die Re-



Digitized by Google

gierung selbst nicht wieder annahm, Schulden cassirt oder Zinsen nicht bezahlt, den Steuerpächtern Theile ihres Gewinnes entrissen, den Gemeinden Rechte verkauft und wieder genommen.

Die Herstellung einer festen, geordneten Verwaltung betrachtete Ludwig XIV. als die Aufgabe seines Lebens. Daran hat er mit unermüdlicher Energie gearbeitet. Dem Ministerrath und der Finanzabtheilung des Staatsraths präsidirte er persönlich, und täglich arbeitete er stundenlang mit den einzelnen Ministern, meistens in dem Zimmer der Maintenon. Nichts durfte ohne seine persönliche Entscheidung geschehen. Aber bei der Ueberhäufung mit allem Detail wurden die vortragenden Minister in Wahrheit Herrn der Geschäfte. Durch die großartigen Erfolge seiner ersten Zeit und durch die unerhörteste Schmeichelei verführt, schrieb er Alles sich selbst zu, glaubte keines Rathes, nur ausführender Diener zu bedürfen. Er meinte sich Minister und Generale selbst heranbilden zu müssen. In dieser Ueberhebung wählte er fast absichtlich unbedeutende Leute. Männer von hervorragendem Geist, von überlegener Einsicht und Selbstgefühl waren ihm in der späteren Zeit zuwider, und dabei hielt er eifersüchtig auf die Vortrefflichkeit seiner Auswahl. Auf die frühere Generation großer Staatsmänner und Feldherrn folgten unfähige Günstlinge. Dadurch hat er großentheils das Unglück seiner letzten Jahre verschuldet. Den Marschall Villeroy tröstete er nach der Schlacht von Ramillies: wir sind alt, Herr Marschall, das Glück verläßt uns. Daß er sein bestes Heer einem Unfähigen anvertraut, bedachte er nicht.

Eine Zeitlang wirkte die wohlgeordnete Maschinerie Colbert's und Louvois' noch fort; nach den Niederlagen von Hochstedt, Turin und Ramillies wurden die Armeen in außerordentlich kurzer Zeit wieder hergestellt und neu ausgerüstet. Aber



Digitized by Google

allmälig versagte Alles. Die Truppen waren ohne Sold, Unterhalt und Waffen, die Finanzen völlig zerrüttet, das Land in unsäglichem Elend, und endlich rettete ihn nur der Umschwung der Parteien in England vor gänzlichem Verderben. Aber die Standhaftigkeit und Hoheit seines Geistes im Unglück, beim Aussterben seines Hauses und bei den Siegen seiner Feinde verdient die höchste Bewunderung. So erreichte er selbst nach dem unglücklichsten Kriege den Zweck desselben, die Spanische Monarchie an seine Dynastie zu bringen, freilich nicht zum Glück für ihn und seinen Staat.

Während des Erbfolgekrieges machte er sich Gewissensbisse über die neue Besteuerung des erschöpften Landes. Der Beichtvater Tellier und ein Gutachten der Sorbonne beruhigten ihn: alles Eigenthum seiner Unterthanen gehöre ihm, wenn er davon nehme, nehme er nur das Seinige, und was er ihnen lasse, sei Gnade. Die Lehre, daß es für den König wohl moralische Pflichten, aber gegen seinen Willen kein Recht gebe, war ihm von jeher gepredigt. Wenige dachten, Niemand sprach anders in dem damaligen Frankreich.

Die gewohnte Arbeit setzte er bis zu seinen letzten Tagen fort. Seinen jungen Nachfolger warnte er gegen den Krieg, Verschwendung und Bedrückung des Volkes. In ruhiger Fassung sagte er der Maintenon, daß ihm das Sterben nicht schwer werde. Sie zog sich nach Saint-Cyr zurück. Eine denkwürdige Periode war zu Ende.

Nicht lange nach dieser Zeit bereitete sich ein großer Umschwung vor. Die Verhältnisse und die Anschauungen haben sich geändert. Vieles, was damals natürlich und gewöhnlich schien, würde jetzt unerhört und unerträglich sein. Die Betrachtung der Vergangenheit lehrt uns, daß die Welt besser wird. Wenn



Digitized by Google

wir die menſchliche Geſellſchaft in ihrer Entwicklung als ein großes Ganzes auffaſſen, ſo mögen wir uns des errungenen Fortſchritts freuen; aber wir ſollen nicht mit Mißachtung auf eine Vorzeit hinabſehen, die trotz ihrer Flecken und Irrthümer eine Epoche heilſamſter Umgeſtaltung war. Wir ſollen die Anſtrengungen und Leiden derer ehren, deren Erben wir geworden ſind, wie wir wünſchen, daß unſere Arbeiten unſeren Kindern und den Kindern derer, die wir lieben, Früchte tragen, und daß auch uns bei denen, die nach uns ſind, ein dankbares Angedenken nicht fehlen möge.



Druck von Gebr. Unger (Th. Grimm) Berlin, Friedrichsſtraße 24.

Digitized by Google

# Prospekt.

## Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge,

herausgegeben von

Prof. Dr. **R. Virchow** und Prof. Dr. **Fr. v. Holtzendorff.**

**VI. Serie: Heft 121—144** umfassend. — **Jahrgang 1871.**

Im Abonnement **jedes Heft nur 5 Sgr.**

Der unermeßliche Aufschwung, welchen die Volksbildung in den letzten Jahren genommen, hat auch das Bedürfniß nach den Mitteln der Belehrung gesteigert. Mit besonderer Vorliebe hat man sich überall dem lebendigen Worte und dem Vortrage der Lehrenden zugewendet. Der Werth eines die Schule ergänzenden, die wichtigsten Ergebnisse der heutigen Wissenschaft gemeinverständlich erschließenden Unterrichts wird namentlich innerhalb der arbeitenden Klassen lebhaft empfunden.

Aber auch dem Bedürfniß der Mittelklassen ist, gegenüber dem unendlich schnellen Gange der immer wieder neu werdenden Wissenschaft, die bei dem herrschenden Gesetz der Arbeitstheilung selbst Fachgelehrte kaum in ihrem ganzen Umfange zu überblicken vermögen, durch die vorhandenen Bildungsmittel keineswegs genügt. Vielfach zeigt gerade die populäre Literatur eine gewisse Neigung zur Verflachung, indem eine verhältnißmäßig zu geringe Zahl von unterrichteten Männern die Vermittlung zwischen der gelehrten Forschung und dem allgemeinen Wissen übernehmen muß, und schon das ist eine überaus dankenswerthe Aufgabe, daß neue und bewährte Kräfte aus den Kreisen der eigentlichen Fachgelehrsamkeit zur Mitwirkung an der großen Arbeit der Volksbildung bestimmt werden. In keinem der Culturvölker ist in dieser Richtung so wenig geleistet worden, als in Deutschland, wenngleich einzelne glänzende Beispiele darthun, daß unsere Nation in keiner Weise zurückzustehen brauchte.

Digitized by Google

Diese Wahrnehmung veranlaßte die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung eine Reihe von gemeinverständlichen wissenschaftlichen Vorträgen erscheinen zu lassen, deren Redaktion, soweit die Beiträge naturwissenschaftlichen Inhalts sind, von Prof. Dr. **Virchow**, soweit sie staatswissenschaftlich-geschichtlichen oder volkswirthschaftlichen Inhalts, von Prof. Dr. **v. Holtzendorff** besorgt wird.

Jede Lieferung enthält einen in sich abgeschlossenen Vortrag, welcher sich seiner Form und Anlage nach sowohl zur Vorlesung vor Anderen als zur eigenen Lektüre eignet. Bei der Natur der darin behandelten Gegenstände, welche zum Theil die schwierigsten Aufgaben der Wissenschaft betreffen, wird begreiflicherweise ein sofortiges Verständniß aller Einzelheiten nicht erwartet werden können. Wiederholtes Lesen und aufmerksame Prüfung des Gelesenen wird häufig genügen, um den Zusammenhang klar aufzufassen. In Vereinen wird durch den Fragekasten und durch nachträgliche Erläuterung des Vortragenden das Fehlende ergänzt werden. In jedem Falle wird das Nachdenken erregt und der Anstoß zur Vervollständigung der eigenen Bildung gegeben werden.

Die in der Zeit besonders hervortretenden wissenschaftlichen Interessen werden die gebührende Berücksichtigung finden. Biographien berühmter Männer, Schilderung großer historischer Ereignisse, volkswirthschaftliche Abhandlungen, culturgeschichtliche Gemälde, physikalische, astronomische, chemische, botanische, zoologische, physiologische, arzneiwissenschaftliche, erforderlichenfalls **durch Abbildungen** erläuterte Vorträge u. a. m. sollen auch künftig den Gegenstand der Vorträge bilden. Rein politische und kirchliche Parteifragen der Gegenwart bleiben ausgeschlossen.

Die Seiten der Hefte haben eine doppelte Paginirung: oben die Seitenzahl des einzelnen Heftes, unten — und zwar eingeklammert — die fortlaufende Seitenzahl der Serie (des Jahrgangs).

Die fünfte Serie dieser überall mit ungetheiltem Beifall aufgenommenen Sammlung ist soeben mit dem 120. Hefte:

**Virchow, Das Rückenmark und seine Bedeutung**

vollendet, und die **sechste Serie** wird nunmehr sofort beginnen, einige Hefte derselben (Nr. 121—126) liegen bereits fertig vor.

Indem wir hiermit das neue Abonnement auf die **sechste Serie**, welche ebenfalls aus **24 Heften à 5 Sgr.** bestehen soll, eröffnen,

Digitized by Google

bringen wir nachstehend den Inhalt des neuen Jahrgangs zur weiteren Kenntniß.

Es werden in der **sechsten Serie** vorbehaltlich etwaiger Abänderungen im Einzelnen folgende Vorträge nach und nach erscheinen:

121. **Carl Twesten:** Die Zeit Ludwig's XIV. . . . . 6 Sgr.
122. Prof. Dr. **Carl Möbius** in Kiel: Das Thierleben am Boden der deutschen Ost- und Nordsee . . . . . 6 Sgr.
123. Prof. Dr. **Schmoller:** Ueber die Resultate der Bevölkerungs- und Moralstatistik . . . . . 6 Sgr.
124. **Friedrich von Hellwald** in Wien: Sebastian Cabot . . 6 Sgr.
125. Dr. **Lefmann** in Heidelberg: Reform der deutschen Rechtschreibung . . . . . 6 Sgr.
126. Prof. **G. Hermann Meyer** in Zürich: Stimm- und Sprachbildung . . . . . 6 Sgr.

Prof. Dr. **Dieſtel:** Die Sündfluth und die Fluthſagen.
Dr. **A. Magnus** in Königsberg: Ueber die Geſtalt des Gehörorgans bei Thieren und Menſchen.
Prof. Dr. **von Holtzendorff:** Das Eroberungsrecht.
Dr. **Jenſen:** Träumen und Denken.
Prof. Dr. **Kreyſſig:** Die Realſchule.
Prof. **A. Braun:** Ueber den Samen.
Prof. Dr. **Weingarten:** Die culturgeſchichtliche Bedeutung des engliſchen und amerikaniſchen Sektenweſens.
Prof. **J. Kühn:** Ueber Pflanzen-Epidemieen.
Dr. **Friedrich Kapp:** Ueber Auswanderung.
Prof. **Kämmerer:** Ueber den Stickſtoff.
Prof. **J. B. Meyer:** Arthur Schopenhauer.
Prof. **Zirkel:** Die Umwandlungsproceſſe im Mineralreich.
Dr. **Göſchen:** Krankenpflege und Seelſorge im Kriege.
**F. Beſſel:** Die Beweiſe für die Bewegung der Erde.
Prof. Dr. **Ebers:** Die Entzifferung des altägyptiſchen Schriftſyſtems.
**Menſinger:** Alte und neue Aſtrologie.
Prof. **Karſten:** Maaß und Gewicht.
Prof. **Fick:** Blutkreislauf.
Dr. **Keferſtein:** Luther's Stellung in der Erziehungslehre.

Im Abonnement auf die complete VI. Serie von 24 Heften koſtet **jedes Heft nur 5 Sgr.**, während der Einzelpreis eines Heftes 6 Sgr. und darüber iſt.

Der **Subſcriptionspreis** für die neue VI. Serie (Heft 121—144) iſt demnach gleichwie für die früheren Serien **4 Thlr.**

Die complete V. Serie (**Heft 97—120**) koſtet **nur 4 Thlr.**

Berlin, März 1871.

**C. G. Lüderitz'ſche Verlagsbuchhandlung.**
**A. Charifius.**

Digitized by Google

☞ **Indem wir dieses reichhaltige Programm hiermit zur weiteren Kenntniß bringen, bitten wir um rasche Erneuerung der Abonnements.**

Im Abonnement auf die complete **VI. Serie** von 24 Heften (umfassend die Hefte **121—144**) kostet **jedes Heft nur 5 Sgr.** = **4 Thlr.** für den ganzen Jahrgang. Einzelne Hefte dagegen kosten 6 Sgr. und mehr.

Es wird auch diese **VI. Serie** aus 24 Heften von je 2 bis 3 Druckbogen gr. 8° bestehen, die mit gut ausgeführten **Holzschnitten** oder **Kupfertafeln** ausgestattet sind, wo solches zum besseren Verständniß erforderlich ist.

Wir sind den Tausenden von Freunden unserer „Sammlung" zu großem Dank verpflichtet, daß sie der Verbreitung dieser wirklich besten der in Deutschland gedruckten **„wissenschaftlichen und gemeinverständlichen Vorträge"** so fördernd waren, und wir sind gewiß, daß diese Zahl nur wachsen kann. **Keine Bibliothek,** die dem Zwecke der humanen Bestrebungen unseres Jahrhunderts irgend dienen will, kann dieser „Sammlung" sich entrathen, die in den nun vorliegenden **122 Heften** herangewachsen ist zu einem unentbehrlichen Lehrbuch und Hülfsmittel zur Hebung der Bildung.

Wie das vorstehende Programm ergiebt, ist für den neuen Jahrgang wieder eine große Zahl neuer und bewährter Männer der Wissenschaft hinzugetreten, und ihre Namen wie die der Herren Herausgeber = Prof. Dr. **Rudolf Virchow** und Prof. Dr. **Franz von Holtzendorff** = bürgen gleichzeitig für die Wissenschaftlichkeit der Methode wie für die Verständlichkeit in der Darstellung.

Jede Lieferung enthält einen in sich abgeschlossenen Vortrag, welcher sich seiner Form und Anlage nach sowohl zur Vorlesung vor Anderen als zur eigenen Lektüre eignet.

Die in der Zeit besonders hervortretenden wissenschaftlichen Interessen werden die gebührende Berücksichtigung finden. Biographien berühmter Männer, Schilderung großer historischer Ereignisse, volkswirthschaftliche Abhandlungen, culturgeschichtliche Gemälde, physikalische, astronomische, chemische, botanische, zoologische, physiologische, arzneiwissenschaftliche, erforderlichenfalls **durch Abbildungen** erläuterte Vorträge u. a. m. sollen auch künftig den Gegenstand der Vorträge bilden. Rein politische und kirchliche Parteifragen der Gegenwart bleiben ausgeschlossen.

Digitized by Google

Sammlung gemeinverständlicher

# wissenschaftlicher Vorträge,

herausgegeben von

**Dr. Rud. Virchow** und **Dr. Fr. v. Holtzendorff**

sind folgende Hefte ausgegeben:

| | | |
|---|---|---|
| 97. | Prof. Dr. **H. Steinthal:** Mythos und Religion . . . . | 6 Sgr. |
| 98. | Prof. Dr. **v. Wittich:** Physiognomik und Phrenologie . . | 6 Sgr. |
| 99. | Prof. **Petersen:** Das Zwölfgöttersystem d. Griechen u. Römer | 6 Sgr. |
| 100. | Obermedicinalrath Dr. **Rob. Volz:** Der ärztliche Beruf . | 7½ Sgr. |
| 101. | Stadtrath Dr. **Rob. Zelle:** Reform d. Vormundschaftsgesetzgebung | 6 Sgr. |
| 102. | Prof. Dr. **Zoeppritz:** Arbeitsvorräthe der Natur u. ihre Benutzung | 7½ Sgr. |
| 103. | Prof. Dr. **Oncken:** Aristoteles und seine Lehre vom Staat . | 6 Sgr. |
| 104. | Dr. **Noeggerath:** Der Laacher See u. s. vulkan. Umgebungen | 6 Sgr. |
| 105. | **Bluntschli:** Nationale Staatenbildung u. d. deutsche Staat | 7½ Sgr. |
| 106. | Dr. **Settegast:** Aufgaben u. Leistungen d. modernen Thierzucht. Mit 1 Holzschnitt als Titelbild . . . . . | 7½ Sgr. |
| 107. | Dr. **Theod. Bernhardt:** Lord Palmerston . . . . . | 6 Sgr. |
| 108. | Dr. **H. Wedding:** Das Eisenhüttenwesen. II. Abtheilung: Die Darstellung des Stahls und Schmiedeisens. Mit 3 Holzschn. | 7½ Sgr. |
| 109. | Dr. **Bruno Meyer:** Die Beziehungen der Gewerbezeichenschulen zur Kunstindustrie und zur Volksbildung . . . . . | 6 Sgr. |
| 110. | Prof. Dr. **E. Haeckel:** Das Leben in den größten Meerestiefen. Mit 1 Titelkupfer und 3 in den Text eingedruckten Holzschn. | 10 Sgr. |
| 111. | **J. Roth:** Die geologische Bildung der norddeutschen Ebene. | 6 Sgr. |
| 112. | **J. Berger:** Moderne und antike Heizungs- und Ventilations-Methoden. Mit 9 Holzschnitten. . . . . | 10 Sgr. |
| 113. | **Gustav Lewinstein:** Die Alchemie und die Alchemisten . | 6 Sgr. |
| 114. | Prof. Dr. **Boretius** in Zürich: Friedrich der Große in seinen Schriften | 8 Sgr. |
| 115. | Prof. Dr. **W. Henke:** Zeichnen und Sehen . . . . . | 7½ Sgr. |
| 116. | Prof. Dr. **E. Friedberg:** Die Geschichte der Civilehe . . | 6 Sgr. |
| 117. | Prof. Dr. **E. Naumann:** Ludwig van Beethoven . . . | 6 Sgr. |
| 118. | Prof. Dr. **Bernh. Arnold:** Sappho . . . . . | 6 Sgr. |
| 119. | Prof. Dr. **Fr. v. Holtzendorff:** Die britischen Colonien . | 6 Sgr. |
| 120. | Prof. Dr. **Rud. Virchow:** Ueber das Rückenmark . . . | 8 Sgr. |

Der **Subscriptionspreis** für die V. Serie (Heft 97—120) ist (gleichwie für die früheren Serien) **4 Thlr.**

Berlin, März 1871.

**C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung.**
**A. Charisius.**

---

Die Jury der „Internationalen Ausstellung von Gegenständen für den häuslichen und gewerblichen Bedarf der arbeitenden Klassen zu Amsterdam 1869" hat diesen Vorträgen die **— Goldene Medaille —** zuerkannt.

---

Druck von Gebr. Unger (Th. Grieben) in Berlin, Friedrichsstraße 24.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

HARVARD LAW LIBRARY

FROM THE LIBRARY

OF

RAMON DE DALMAU Y DE OLIVART

MARQUÉS DE OLIVART

RECEIVED DECEMBER 31, 1911